

Wo die Vergangenheit deponiert ist

Autor(en): Barbara Saladin

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2015

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c3340cc4-6fb8-4c2c-a51c-fdd8cda301f9>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

WO DIE VERGANGENHEIT DEPONIERT IST

Museumssammlungen vereinen geballtes Wissen, doch die Präsentation der Exponate und ihre wachsende Anzahl brauchen Platz. Diesem Problem begegnen die Museen der Region Basel mit unterschiedlichen Strategien.

Jedes Museum baut auf seinen gesammelten Schätzen auf und will sie präsentieren. Doch das quasi natürliche Wachstum der Sammlungen kann auch zum Problem werden. Wie gehen die Museen der Region Basel mit ihren Sammlungen um und wie planen sie ihre Zukunft? Wir haben, stellvertretend für alle Museen in Basel und Umgebung, über ein Dutzend ausgewählte Museen angefragt und von den in diesem Text erwähnten Häusern auch Antworten erhalten.

Da ist das Naturhistorische Museum Basel (NMB), das – hervorgegangen aus dem ältesten Museum Europas und seit dem Jahr 1849 an der Augustinergasse domiziliert – jährlich rund hunderttausend Besucher empfängt. «Wir stellen alles aus, was mit der Natur zu tun hat», sagt Abteilungsleiter Denis Vallan und zählt die Bereiche Zoologie, Paläontologie, Mineralogie und Geologie auf. Die präparierte Giraffe im Treppenhaus und der Höhlenbär in seiner Höhle sind zwei der wohl bekanntesten Ex-

ponate, insgesamt jedoch besitzt das NMB über 7,7 Millionen Objekte (es ist noch nicht alles katalogisiert), die sich auf 2700 Quadratmeter Ausstellungsfläche sowie auf die Depots verteilen.

In der Altstadt verfügt das Museum über 3000 Quadratmeter Depotfläche, in einem Aussenlager in Münchenstein über weitere 1800 Quadratmeter. Im fünffach unterkellerten Museumshof schlummern etwa umfangreiche Insekten-, Vogel- und Knochensammlungen. Die Exponate benötigen unterschiedliche klimatische Bedingungen. Vogel- und Säugetierpräparate werden bei 14°C gelagert, da der Museumskäfer (*Anthrenus museorum*), welcher Fell und Federn frisst, sich bei niedrigen Temperaturen nicht vermehren kann. Um Fäulnis zu vermeiden, darf die Luftfeuchtigkeit nicht über sechzig Prozent steigen. Überhaupt gewinnt man immer mehr Wissen, was die Konservierung angeht – und kann Exponate so besser langfristig erhalten. In den De-

pots lagern neuere Objekte neben Sammlungsstücken aus den Anfangszeiten des Museums. Im 16. oder 17. Jahrhundert habe es viele weisse Flecken auf der Landkarte gegeben, erklärt Vallan, entsprechend suchte und raffte man zusammen, was man fand. Heute dagegen werde nur noch spezifisch gesammelt: «Wir brauchen zwar immer mehr Raum, aber die Kurve flacht ab.»

Das Problem des Platzmangels ist in vielen Museen drängend. «Es ist wichtig, den Sammlungszuwachs sehr sorgsam zu kontrollieren und nur Objekte aufzunehmen, welche die Sammlung bereichern», sagt etwa Daniele Turini, verantwortlich für die Kommunikation im Historischen Museum Basel HMB (Ausstellungshäuser Museum für Geschichte, Museum für Musik, Museum für Pferdestärken und Museum für Wohnkultur). Hierbei helfe ein Sammlungskonzept, welches von Zeit zu Zeit überdacht und den neuen Bedürfnissen angepasst werde, doch «der Platz ist in einem kulturhistorischen Museum, welches auch ein «Archiv der Sachkultur» ist, eine permanente Herausforderung».

Marc Limat, Leiter des Museum.BL in Liestal, betont darüber hinaus die Wichtigkeit von Sammlungsabsprachen und der Vernetzung mit anderen Museen. Mit engen Verhältnissen kämpft auch das Ortsmuseum in Reigoldswil. Das von einer Stiftung getragene kleine Museum «im Feld» wird von einem Verein betrieben und zählt rund fünfhundert Besucher jährlich. Eine Depoterweiterung ist in Planung.

All diese Museen weisen auch Depots an Aussenstellen auf. Am stärksten auf externe Standorte (deren zwölf) muss dabei das Museum.BL setzen, das im historischen Zeughaus in der Liestaler Altstadt nicht auf weitläufige Nebenräume zurückgreifen kann. Einzig das von der Roche gegründete und vollumfänglich finanzierte Museum Tinguely meldet, dass sein Lager genügend Raum biete, «auch für neue Objekte».

Ein absolutes No-Go ist der Verkauf von Museumsobjekten. Diesen untersagt das baselstädtische Museumsgesetz ebenso wie die Richtlinien des ICOM, des International Council of Museums. Deshalb arbeitet man innerhalb der Museen mit Dauerleihgaben – und achtet darauf, unpassende oder überflüssige Objekte gar nicht erst anzunehmen. Über die Auswahl entscheiden die Sammlungsverantwortlichen und Kuratorinnen, in Absprache mit den Restauratoren und den jeweiligen Direktionen.

Einen neuen Weg hat der Kanton Baselland beschritten, als er 2015 der Öffentlichkeit das Kulturgüterportal vorstellte, auf dem die «gesammelten Werke» aller am Projekt beteiligten Museen von Augusta Raurica bis zum Heimatmuseum Bannwil online verfügbar sind. Abertausende von Museumsobjekten – vom Faustkeil von Pratteln über Gemälde und alte Fotografien bis zu Kleidungsstücken – wurden digital erfasst und können übers Internet abgerufen werden. So stehen die Kulturgüter des Baselsbiets nicht mehr nur Fachleuten, sondern auch interessierten Privatpersonen zur Verfügung, wenn auch nur virtuell. In Zusammenarbeit der Kooperationsinitiative Baselland unter anderem mit dem Kulturgüterschutz des Kantons wurden die Objekte auf diese Weise für die Nachwelt digital gesichert.

Auch das NMB Basel arbeitet an einer Digitalisierung, zusätzlich rückt eine Lösung des Platzproblems in absehbare Nähe: Ab 2022/23 soll das Museum ausserhalb der engen Altstadt zusammen mit dem Staatsarchiv Basel-Stadt einen grosszügigen Neubau beziehen können, wo auch es möglich sein wird, die verschiedenen Depots zusammenzuführen. Der neue Kulturkomplex soll ab 2018 für rund 190 Millionen Franken beim Bahnhof St. Johann gebaut werden. «Die Reserve sollte dann wieder für ein paar Jahrzehnte reichen», blickt Denis Vallan optimistisch in die Zukunft.



Der Club der toten Vögel im Depot des NMB an der Augustinergasse





Klimakontrolliertes Habitat für die Säuger



Eine Arche Noah mit eigener Ordnung